

Cambridge am 1. Juni 49

Lieber Papa, liebe Mutti,

seht Ihr, jetzt bin ich schon wieder so weit, dass ich mir Zeit nehmen kann Euch einen Sonntagsbrief zu schreiben. Ihr könnt Euch kaum vorstellen, wie oft ich Euch in Gedanken schreibe oder mich mit Euch in Gedanken unterhalte, aber der Frühling musste vergehn, eh ich Zeit und Kraft hatte Euch wieder ausführlicher zu schreiben. Für das eine Examen, das mir noch bevor steht, bin ich jetzt schon genügend vorbereitet, und arbeite trotzdem noch jeden Tag sechs bis acht Stunden dafür. Dies letzte Examen hat nun garnichts mehr zu bedeuten, und wenn ich es auch nur mit einem C bestehe kann es meine Abgangszensur nicht mehr beeinflussen. Ich warte nun also geduldig bis nächsten Mittwoch, wann ich drei Stunden lang mich über deutsche Romantik ergiessen werde, und dann bin ich gänzlich fertig.

Heute morgen kam Nachricht, dass man mich zur Yale Graduate School angenommen hat. Ich werde aber, meinen früheren Plänen gemäss, doch wieder nach Harvard zurückkommen, besonders wo die Wohnungsfrage für mich hier geregelt ist. Vor zwei Wochen, ungefähr sprach ich mit Mrs. Grace, Alex's Tante, von der ich Euch vor kurzem schrieb. Sie sagte, dass sie einen Erwachsenen brauche, der sich mit um die Kinder kümmerte. Ab und zu würde es auch Kleinigkeiten im Hause geben, wobei sie meine Hilfe benötigen würde. Im Grunde soll die Abmachung sein, dass keiner von dem anderen Besonderes erwarte, ein Grundsatz, der mir sehr liegt.

Übrigens macht sie den Eindruck einer kultivierten Frau, von Geist durchdrungen, und seelisch vom Schicksal weit über die vererbten Anlagen hinaus gereift. Sie stammt durch ihre Mutter von einer alt eingesessenen Bostoner Handelsfamilie Namens Cabot ab. Die Cabots sind in Boston was Buddenbrooks in Lübeck waren. Man sagt sprichwörtlich, dass die Lowells aus Boston nur zu den Cabots aus Boston sprächen, und die Cabots sprächen nur zu Gott. Mrs. Grace's Vater ist Arzt, Alex meint ein schlechter, der meistens von Coupons lebt. Die Verwandtschaft zu McPhedrans ist durch ihren verstorbenen Mann, einen jüngeren Bruder von Alex Mutter, ehemaliger Kunsthistoriker in Harvard, der einst vor vielen Jahren, Dr. Bartol, seine Frau, und seine Tochter Priscilla auf einer Griechenlandreise als Dolmetscher begleitet hat.

Sie heirateten und hatten vier Kinder, John Sebastian, Judith, Nicholas, und Daniel. Dann verunglückte Dr. Grace bei photographischen Versuchen während des Krieges, und seine Frau hat nun nichts weiter zu tun als für der Kinder Erziehung zu sorgen. Dass sie jemals einen vollen Tag mit Hausarbeit verbracht hat, ist zweifelhaft, obwohl ich beobachtet habe wie sie in Philadelphia, - denn sie war auch mit in Bethlem, - Mrs. McPhedran mit in der Küche half. Aber ihre Beschäftigung schien in erster Linie symbolische Handlung, von gutem Willen und Verpflichtungsgefühl bewegt. Ich habe den Eindruck, dass Mrs. Grace sonst nur Bücher liest, und eine geistige Unterhaltung macht ihr augenscheinlich ungemein viel Spass.

Als ich sie neulich in Boston zusammen mit Alex besuchte, drückte sie mir als erstes eine Kanne Bier in die Hand, die ich der Höflichkeit wegen annahm, und die mich wahrhaftig viel gesprächiger stimmte. Wir sprachen erst über Bach, über Th. Mann und James-Joyce und dergleichen Dinge mehr. Mrs. Grace sass mir gegenüber im Sessel, die schwarzen Schuhe mit niedrigen Absätzen zierlich übereinander gekreuzt. Meist lehnte sie sich zurück ins Polster, sich zwar nicht gehen lassend, aber doch in keiner Weise unrühig, nervös, oder gar angespannt. Sie rauchte fortwährend Zigaretten zu ihrem Bier. Ihr Gesicht ist schmal, die Augen dunkel und lebhaft, die Nase stark hervorspringend und lang; der Mund vielleicht ein wenig hart, aber in keiner Weise gemein oder hässlich, und die Frisur ist schlicht, denn ich habe sie garnicht mehr in Erinnerung.

Von den vier Kindern habe ich noch keines getroffen, aber es wird schon früh genug kommen, dass ich sie kennen lerne. Ich stelle mir nächstes Jahr in dieser Beziehung recht angenehm vor, aber ich bin auch hier auf Enttäuschungen vorbereitet. Jedoch trauriger als dieser Frühling wird es kaum werden. Wenn die Kinder gut sind, und Alex sagt sie wären's, dann wird es sicherlich eine Erleichterung sein, sie um mich zu haben und mit ihnen die einfachen Dinge zu entdecken, die allein schön und wertvoll sind, die ich fast vergessen habe.

Denn seelisch bin ich in diesem Frühling von manchem Berg im manchen Tal gewandert wo Geist und Seele mit einander rangen, ohne Entscheidung, und ohne dass sich ein Ausweg auftat, lediglich ermüdend und entkräftend. Ich schäme mich oftmals, dass ich meine Empfindungen nicht für mich behalten kann, denn der bedauernde Ausdruck auf meinem Gesicht, mit dem ich schon so lange herum gehe, ist längst unter denen die mich kennen zur Redensart geworden; und manchmal fürchte ich, ich hätte Alex angesteckt.

Jeden Tag stelle ich mir die Frage, ob ich versuchen soll mich meines Unmuts zu entledigen. Ich könnte das, - theoretisch. Ich könnte mich irgend wie ablenken oder zerstreuen, ich könnte ins Kino gehen oder in die Kirche; ich könnte Menschen aufsuchen um mich mit ihnen zu unterhalten über allemöglichen unwichtigen Dinge. Wäre es nicht gut, wenn ich das könnte?

Aber nun genug mit solchem Quatsch. Der Brief soll fort, dass Ihr ihn noch bis zum Sonntag habt.

Kuss,

Jochen